

Seite das Gute komme, Jeder sich seiner freuen, dem Urheber danken, es pflanzen und fördern. Aber vergleiche man die Gefinnungen auch der Besten in den Stunden der Andacht mit dem Geiste, der sie des anderen Tages in ihrem Hause, „im Wege des Geschäfts“ und in geselligen Kreisen belebt, und urtheile! Wohl sagt man: „Jeder ist sich selbst der Nächste; die Zeit ist bedrängt und der Familienvater hat vor der eigenen Thüre zu lehren; man thut seine Pflicht, man hilft, wo man kann; aber man weiß nicht, wo man anfangen, wo man aufhören soll; man steuert reichlich zur Armeencasse; da nützt das Geld mehr, als wenn man es Bettlern giebt; es herrscht einmal Egoismus und, wer der Einzige seyn wollte, der diesem Gotte nicht diene, würde bald verloren seyn.“ Damit tröstet man sich und beschwichtigt die Stimme der Religion und des Gewissens. Dächte man wenigstens ernstlich darüber nach, ränge man eifrigst danach, das Möglichste zu thun und überzeuge sich nur mit blutendem Herzen von der Wahrheit jener Beschwichtigungsgründe, es wäre doch der Will zu preisen. Aber man nimmt sie ungeprüft als Axiome hin, wie Alles, was den geheimen Regungen der Sinnlichkeit und der Selbstsucht schmeichelt; man ist froh, sie verschütten zu können, um ungestörter seinen Vergnügungen, Geschäften und Plänen sich hingeben und bei dem Anblick des Unglücks nur ein thörichtes Mitleid empfinden, bei Leichtsinne und Schuld ein stolzes Verdammungsurtheil äußern zu dürfen. Wo ist der Christ, den eine Vergnügungspartie, eine Geschäftsform, ein

Plan, der auch nur seiner Eitelkeit wichtig ist, nicht mehr beschäftigt, als das Leiden der ganzen Menschheit? Und diese Menschen nennen sich Christen! Sie schlagen, den Sündern, nämlich nicht den Sündern in Gold und Silber, sondern den Sündern in Ketten und auf dem Schaffott gegenüber, an ihre Brust und rufen aus: „Ich danke Dir, Gott! daß ich nicht bin wie dieser einze.“ Ja wohl habt ihr Ursache, Gott zu danken, daß er euch nicht in gleiche Versuchung gebracht hat; denn euer Verdienst ist es nicht. Doch — wir schreiben's und Viele haben's gepredigt und wir sind alle nicht anders!

M i s c e l l e.

In einer im Jahre 1785 bei Breitkopf erschienenen Quartalschrift für ältere Litteratur und neuere Lectüre, finden wir ein altes höchst seltenes Gedicht über den Branntwein, aus dem Jahre 1493, abgedruckt, aus welchem hervorgeht, daß schon zu jener Zeit der Gebrauch des Branntweins sehr allgemein war, daß man Branntwein schenkte, zu Branntwein ging und sich darin betrank. Um unsern Lesern eine kleine Probe von jener spirituellen Poesie zu geben, mögen einige Verse genügen:

„Darum sprich ich das der prantwein
Künstlich bereit nit schad mag sein.
Aber ich hab ihn lern erkenn,
Got gib er his, kelt, feucht und prann
Es eilen so dar zu vor Tag
Wer sein dabeim nit haben mag
Setzt sich dahin mit guter ruh
Seuft sein und stript ihn wie ein kuh.
Dort schneiden zwei ein Suppen ein
Und gissen dran des pranten wein
Essen und Suppen sein die Bett
Bis mancher all sein wig verzett. R.

Redacteur: W. A. Barthhausen.

Bekanntmachung, den Umtausch der Billets zu den Bädern im Jacobshospital betreffend.

Nach bestehender Ordnung werden mit dem 1. Januar 1835 die bisher im Umlaufe befindlichen Badebillets ungiltig und deshalb die Inhaber solcher Billets hierdurch aufgefordert, solche von jetzt an bis zum 1. Januar künftigen Jahres in der Einnahmestube auf dem Rathshause gegen neue, für's Jahr 1835 gültige, umzutauschen.

Der Verkauf der Badebillets in ganzen und halben Duzenden findet, wie zeither, auch im künftigen Jahre an den gewöhnlichen Orten statt. Durch die Heizbarmachung 5 anderweitiger Badezimmer ist einem mehrfach geäußerten Bedürfnis abgeholfen worden, und es wird überhaupt gern jeder billige Wunsch von Seiten des Publicums, sobald er an einen der Vorsteher des Hospitalb gelangt, mögliche Berücksichtigung finden.

Leipzig, den 12. December 1834.

Die Deputation zum Jacobshospital.

Theater der Stadt Leipzig.

Morgen, den 19. December: Die Montecchi und Capuleti, große Oper von Bellini.

Sonntag, den 21. Decbr.: Das Pfeffer-Rösel, romantisches Schauspiel von Ch. Birch-Pfeiffer. Pfeffer-Rösel — Dem. Günther.